

# Ha cessato di piovere

## Es hat aufgehört zu regnen

Von Schangia

### Kapitel 6: Il regalo (das Geschenk)

Squalo hatte aufgehört zu zählen, wie lange sie schon zusammen waren. Es war schlichtweg uninteressant. Was kümmerte ihn die vergangene Zeit, wenn es eine Zukunft gab, in die er viel lieber blicken wollte?

Obwohl – oder gerade weil – sie beide weder wussten, wie viele Jahre sie schon miteinander verbracht hatten, noch an welchem Datum sie ihren Jahrestag hatten, gönnten sie sich einmal im Jahr, zumeist im Winter, ein paar Tage Urlaub. In diesen wenigen Tagen stand die Varia komplett Kopf, denn wenn sowohl der Boss als auch sein Vize verschwanden und den übrigen Offizieren das Kommando überließen, starben am Ende mehr ihrer Rekruten als Opfer auf Missionen. Nicht, dass Xanxus oder Squalo sich daran störten.

Jedenfalls war es dieses Mal etwas anders gelaufen als in den Jahren zuvor. Xanxus hatte seinen Freund doch tatsächlich gefragt, wohin er gerne reisen wollte, anstatt wie sonst einfach ein Ziel festzulegen. Und Squalo war mutiger, leichtsinniger gewesen, hatte seinen Wunsch freiheraus geäußert.

Dennoch sollte es in diesem Winter nach Berlin gehen. Weil Xanxus jemanden getötet hatte, als Squalo Paris vorgeschlagen hatte. Nein, ernsthaft, das hatte er. Dabei hatte es für Squalo sogar den Anschein gehabt, als wäre er an diesem Tag besonders kompromissbereit gewesen, so ruhig, wie er an seinem Schreibtisch gesessen hatte. Doch als er auf die Frage seines Freundes, wohin er denn wollte, mit einem beiläufigen »Paris?« geantwortet hatte, fiel die Fassade. Denn Xanxus' Antwort hatte darin bestanden, eine seiner Pistolen zu zücken und einen unglückseligen Rekruten zu erschießen (den Squalo hatte entsorgen müssen).

»Nächstes Mal trifft's dich«, hatte er mit einem bedrohlichen Unterton gesagt, sodass Squalo schnell eingelenkt hatte.

»Berlin wollte ich mir auch immer mal ansehen.«

Aus diesem Grund waren sie früh morgens nach Deutschland aufgebrochen. Als Squalo aus der Limousine stieg, die sie beide in die Hauptstadt gebracht hatte, wurde ihm wieder bewusst, warum er das wärmere Italien bevorzugte. Berlin versank geradezu im Schnee, glich einer dieser übertrieben kitschigen Weihnachtspostkarten, die man lästigen Verwandten schickte.

Er seufzte lautlos; Paris wäre ansehnlicher gewesen, aber wie kam er dazu, sich zu beschweren? Ihr diesjähriger Urlaub war etwas Neues, abwechslungsreicher als ihre bisherigen Zielorte. Trotz der kalten Temperaturen verbrachten sie ihre Zeit in

Deutschland nicht nur auf dem Hotelzimmer wie für gewöhnlich, sondern gingen raus in die Innenstadt. Zu Letzterem hatte er Xanxus zwar mehr oder weniger zwingen müssen (»Voooi, ich werde Levi meinen Posten überlassen, wenn du dir nicht sofort wieder deine Hose anziehst und mit mir durch die Straßen ziehst!«), aber er war trotzdem zufrieden.

Auch, wenn Xanxus noch abweisender zu sein schien als sonst. Das hatte er heute gemerkt. Als sie nämlich quer durch Berlin schlenderten, wollte Squalo sich ein wenig an seinen Freund lehnen. Das hatte neben dem nervigen Kribbeln in seinem Bauch noch einen weitaus pragmatischeren Grund: ihm war kalt, verdammt kalt sogar. In Deutschland herrschten diesen Winter überraschenderweise Minusgrade; etwas, worauf keiner der beiden vorbereitet war. Nur im Gegensatz zu ihm Xanxus schien die Kälte nicht viel auszumachen.

Das merkte Squalo vor allem an dem mahnenden Blick, den der andere ihm zuwarf, als er sich bei Xanxus unterhakte.

»Oi, *feccia*, rück mir nicht so dicht auf die Pelle«, murkte dieser launisch und versuchte, sich aus dem Griff seines Regenwächters zu befreien. Doch Squalo gab nicht so leicht auf, packte den Arm des anderen fester.

»Aber Xanxus«, begann er, gleichermaßen überrascht über sein Gequengel wie sein Vorgesetzter. Sein Gegenüber seufzte, fuhr sich mit seiner freien Hand durch die dunklen Haare.

»*Cosa?*«

Mit aller Mühe hielt Squalo das kleine, aber triumphale Grinsen zurück, das drohte seine Züge einzunehmen.

»Wieso siehst du diesen Urlaub nicht als unsere Flitterwochen an, *amo*—«

Xanxus unterbrach ihn, indem er ihn ins Gesicht schlug (was angesichts ihrer momentanen Position etwas ungenau, aber durchaus effektiv war).

»*Zitto!*«, herrschte er ihn wütend an. Squalo wusste um die Drohung, die in seinem Blick mitschwang (»Dank dem Teufel dafür, dass ich kein Glas in der Hand halte!«). Seufzend rieb er sich die schmerzende Nase. Versuch Nummer eins war somit fehlgeschlagen.

Zu einem zweiten Versuch kam es allerdings gar nicht erst. Eine Weile liefen sie schweigend nebeneinander her, und sehr zu Squalos Unmut behielt jeder seine Hände bei sich. Ihm war langweilig, und so machte er sich einen Spaß daraus zu beobachten, was für Formen die Luft, die er ausatmete, in der kalten Umgebung annahm. Viel zu schnell jedoch verschwand sein Interesse daran, was zum Teil auch an dem Umstand lag, dass er allmählich das Gefühl in seiner linken Hand verlor, die er für gewöhnlich auch dann noch im Winter spürte, wenn seine rechte, nicht metallene Hand fast abfror.

Als sie schließlich vor dem reichlich dekorierten Schaufenster eines lächerlich teuren Herrenausstatters stehen blieben, hielt Squalo seine Linke in Bewegung. Das musste für die vorbeisclendernden Passanten sehr merkwürdig ausgesehen haben, so als würde der hochgewachsene Mann mit der ohnehin schon auffälligen Frisur ein lebendiges Tier in seiner Manteltasche umhertragen.

Natürlich blieb auch Xanxus das seltsame Verhalten seines Begleiters nicht verborgen. Halbwegs interessiert stieß er ihn an, wartete darauf, Squalos Aufmerksamkeit zu haben, ehe er in die Richtung von dessen Manteltasche nickte. Erst wusste Squalo nicht, worauf der andere hinauswollte. Dann grinste er schief, zog seine Hand aus der Tasche, öffnete und schloss sie ein paar Mal.

»Bei der Kälte habe ich Probleme, sie ordentlich zu bewegen«, nuschelte er verlegen

und sah in die entgegengesetzte Richtung, wollte keine Schwäche zeigen.

Neben sich hörte er Xanxus verständnislos seufzen, bevor er nach seiner linken Hand griff und die kühlen Stahlfinger mit seinen eigenen umschloss. Unglaube lag in Squalos Blick, doch Xanxus störte sich nicht daran und zog ihn weiter.

»Was ist denn nun schon wieder?«, fragte er, den Blick stetig nach vorne gerichtet, sodass er Squalos Lächeln nicht sehen konnte.

»Nichts.«

Warum Xanxus ihn zu einem Juwelier geschleppt hatte, wusste er nicht. Egal, wie intensiv er nach einer plausiblen Antwort suchte, er wurde nicht schlau aus seinem Freund. Ideen hatte er zwar viele, aber die waren allesamt viel zu idealistisch und gleichermaßen unrealistisch, als dass sie wirklich wahr werden könnten.

Zumindest hatte er das angenommen, bevor ein reichlich eingeschüchterter Juwelier auf Xanxus' gebelltes »Her mit der Anfertigung auf den Namen Vongola!« hin eine kleine schwarze Schatulle aus einem Hinterraum nach vorne brachte und zitternd vor dem Boss der Varia ablegte. (Squalo fand es immer noch beeindruckend, dass ein Italiener eine Fremdsprache so akzentfrei sprechen konnte.)

Neugierig zog er eine Augenbraue hoch, kam ein paar Schritte näher, um das mutmaßliche Schmuckstück besser betrachten zu können. Xanxus wiederum griff nach der Schatulle und hielt sie Squalo auffordernd hin.

»Aufmachen«, befahl er mit tonloser Stimme, bedachte den Juwelier mit einem derart drohenden Blick, dass dieser sich binnen weniger Sekunden in den hintersten Raum seines Geschäfts verzogen hatte.

Mittlerweile ziemlich verwirrt entschied Squalo sich dafür, die Schatulle zu öffnen. Als er den Inhalt erblickte, stockte ihm der Atem. Auf dunkelroten Samt gebettet lag ein filigraner silberner Ring. Ungläubig den Kopf schüttelnd nahm er ihn heraus, stellte die Schatulle ab und betrachtete das Silberband ausgiebig. Sowie ihm die Gravur auffiel, konnte er ein sanftes Lächeln nicht mehr zurückhalten. Es war zwar nur der Name seines Freundes, der dort in geschwungener Schrift in die Innenseite des Rings graviert worden war, aber es bedeutete ihm unglaublich viel.

»Perché?«

Er atmete tief durch, einmal, zweimal. Dann biss er sich auf die Lippen, sah den Mann neben sich fragend an. Xanxus hob nur seine rechte Hand, gewährte Squalo einen Blick auf das silberne Schmuckstück an seinem Ringfinger. Anfangs meinte er, Verunsicherung in den blutroten Augen seines Freundes zu sehen, doch dieser belehrte ihn schnell eines Besseren.

»Oddio, heulst du jetzt etwa?«

Nur mühsam konnte Xanxus ein lautes Auflachen unterdrücken. Da ging er hin, ihr wunderschöner Moment.

»Quatsch!«, fauchte Squalo, sah hastig zu Boden, damit Xanxus seine geröteten Wangen nicht sehen konnte. Sein geflüstertes »Grazie« stand lange Zeit zwischen ihnen im Raum, darauf folgte Stille. Irgendwann seufzte Xanxus, trommelte mit seinen Fingern eine unbestimmte Melodie auf dem Verkaufstresen.

»Jetzt streif ihn schon über, *lumaca*.«

Ungeduldig rollte er mit den Augen. Ein wenig verloren starrte Squalo erst den Ring, dann seine linke Hand an. An welchem Finger sollte er das Geschenk tragen? Über oder unter seinem Handschuh? Und wenn er ihn an seinem rechten Ringfinger trug – genau wie Xanxus –, hieß das dann nicht, dass sie...

Neben ihm stöhnte Xanxus genervt auf, griff grob nach Squalos Handgelenk.

»An deiner *rechten* Hand.«

Gewohnt ruppig nahm er ihm den Ring ab, zog ihm den Handschuh seiner Rechten aus und streifte ihm das Silberband über den Ringfinger.

»Und jetzt zieh dir den Handschuh wieder an. Draußen ist es kalt.«

Mit diesen Worten wandte Xanxus sich zum Gehen, ohne einen Blick zurückzuwerfen. Er wusste, dass Squalo ihm folgen würde. Egal, wohin er ging. Das war schon so gewesen, bevor ein Silberfaden sie verbunden hatte.